



Lesetipp des Monats März 2022

Yasmina Reza

Serge

Hanser Verlag

München 2021, 208 Seiten,
22 Euro.

Die französische Erfolgsautorin Yasmina Reza schickt in ihrem neuen Roman eine jüdische Familie auf Selbstfindungstrip nach Auschwitz. Und bedient sich einer Komik, die das Lachen nicht auf halben Weg im Hals verstecken, sondern es rücksichtslos herauskitzeln will. „Darf die das?“ möchte man sich da sofort erkundigen. Aber bei welcher Instanz?

Der titelgebende Serge Popper ist der ältere Bruder des Erzählers, ein genialisch-gescheiterter Hallodri, der langsam in die Jahre kommt. Eine jüngere Schwester, Nana, gibt es auch noch. Die drei könnten, wie das bei Geschwistern so ist, unterschiedlicher nicht sein, sie hängen, so Reza, „am seidenen

Faden zwischen Sentimentalität und Konvention“. Als Marta, die Mutter der drei stirbt (der Vater ist schon ein paar Jahre zuvor an Krebs gestorben) droht die Familie Popper auseinanderzudriften. Weshalb Josefine, Tochter von Serge, auf die Idee mit der gemeinsamen Reise zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau verfällt. Dort müssten einige Vorfahren der Familie ermordet worden sein, so genau wissen es die drei Geschwister aber nicht, denn die Mutter hat sich stets geweigert, über den Holocaust oder überhaupt ihre jüdischen Wurzeln zu sprechen. Um nichts in der Welt wollte sie Opfer sein.

Ist das nun Lebenslüge oder Kampfgeist? Fest steht, die ältere Generation ist in dem Buch – Erschreckend? Erstaunlich? Erfrischend? – unsentimental. „Und was wollt ihr in Auschwitz machen“, fragt der 99-jährige ans Bett gefesselte Onkel Maurice, „außer den Polacken Geld in den Rachen schmeißen“.

Der Ausflug gerät denn auch schnell aus dem Ruder – aber mehr wird hier nicht verraten.

In verschiedenen Interviews zur Buchveröffentlichung hat Reza ihrerseits Kritik an einer floskelhaften Gedenkkultur geübt, doch selbstredend ist die Autorin nicht deckungsgleich mit ihrem Titelhelden „Serge“. Dessen Ehe-Probleme und Verwandtschaftszwistigkeiten sollten angesichts des Grauens nichtig und klein wirken, überstrahlen dieses jedoch permanent. Es ist ein großes Lachen über die Tyrannei der absoluten Gegenwart und die daraus resultierende Unfähigkeit, aus der Geschichte zu lernen.

Yasmina Rezas Dialoge sind perfekt ausgeführte Florettstiche, jedes Wort ein Treffer. Doch zwischen der wörtlichen Rede klaffen Abgründe von Traurigkeit, von vertanem Leben. Der Tod spielt hier immer mit, nicht nur in Auschwitz.

Horst Erlenkötter